

22630 V. 2. e. 2. in f.

V.
2. 22630.
op. F.

FRANZ XAVER

KUTTNAR,

Fürstbischof

VON

Lavant.



Neurolog

VON

Dr. Wierh.



Klagenfurt, 1846.

Gedruckt bei Ferdinand Edler von Kleinmayr.

REVAN ENANT

Я А И Т Т У М

ГОЛОСОВ



Л П О О У

Der Bischof muß als Haushälter Gottes schuldlos seyn . . . gastfreundlich, gütig, besonnen, gerecht, heilig, enthalten, festhaltend an dem glaubwürdigen Wort, wie es der Lehre gemäß ist, damit er im Stande sey, in der gefunden Lehre zu unterrichten.

Brief an Titus. 1, 7—9.

ГОЛОСОВ

Л П О О У

ГОЛОСОВ

ГОЛОСОВ

030048258

Ziermal im kurzen Zeitraume von nicht ganz sechs Jahren betrat der Todesengel unser theures Kärntner-Land, um in dessen kühler Erde seine schönsten Zierden zu begraben, um jeder der beiden Schwester-Diöcesen Gurk und Lavant zwei hochgefeierte Oberhirten unerbittlich zu entreißen. Am 25. März 1840 sah Klagenfurt im feierlich ernsten Leichenzug die irdische Hülle seines thatkräftigen Fürstbischöfes Georg Mayr hin zum Dome tragen, und schon am 26. October 1841 mußte es auf denselben Wegen die Grabgefänge hören, die das Schluchzen übertönten, mit welchem Fürstbischof Franz Anton Gindl zur Erde bestattet ward, im Lande, das er vor wenigen Wochen erst betreten, das aber schon frohlockend sich dieses geistlichen Führers rühmte. Noch waren zwei Jahre nicht vergangen, da war Derjenige, welcher Beiden mit in-niger Freundschaft im Leben zugethan, auch nach ihrem Tode an ihren Särgen gebetet, und ihnen die letzte Ehre der feierlichen Einsegnung erwiesen hatte, Fürstbischof Ignaz Franz Zimmermann, nicht mehr unter den Lebenden; am 28. September 1843 wurde durch den Tod dieses innigst geliebten väterlichen Bischofes die Diözese Lavant verwaist. Doch die Waisen fanden wieder einen Vater; am 3. März 1844 hatte Franz Xaver Kuttnar im Dome zu Salzburg den Bischofstab mit den geweihten Händen voll reger ungebrochener Geisteskraft erfaßt, hatte am 19. März feierlich Besitz genommen vom Bischofstuhle in der Cathedrale des heil. Andreas. Aber der Monat, der Ihn der Diözese gegeben, wiederholte sich zum zweiten Male erst, als er Ihn ihr wieder nahm, um Ihn vor den Augen betrübter Kinder einzusenken in die stille Gruft.

Wenn ein Theilnehmer all dieser Leichenbegängnisse im ungestillten Schmerze über das jüngste derselben es wagt, zum zweiten Male ein zartes Reiskorn der Dankbarkeit und Ehrfurcht über der Gruft der Fürstbischöfe von Lavant nieder zu legen, so sey dieß dem Wunsche verziehen, den Diözesanen das Bild ihres Bischofs vorzuhalten, den sie so eben verloren, der Mit- und Nachwelt nach urkundlichen Daten, verlässlichen Berichten und eigener Anschauung das Leben und Wirken eines Dieners Gottes zu vergegenwärtigen, „der früh vollendet viele Tage erreichte.“

Franz Xaver Kuttnar wurde am 26. October 1793 zu Schachmannsdorf in der Pfarre St. Veit bei Sittich in Unterfrain geboren, wo Sein Vater

Franz Kuttnar, Handelsmann und Besitzer einer bedeutenden Realität war. Seine Mutter Margareth, geborne Fortuna, ließ es sich besonders angelegen seyn, ihren Sohn in Gottesfurcht zu erziehen und durch das Beispiel wahrer Religiosität und durch die Unterweisungen sinniger Mutterliebe Seinem Geiste eine unverrückbar fromme Richtung zu geben. Nachdem Er zuerst die Ortschule zu St. Veit besucht, trat Er im Jahre 1803 in die 1. Classe der Musterhauptschule zu Laibach. Dasselbst machte Er auch Seine sämtlichen Gymnasial-, philosophischen und theologischen Studien. Er beendete letztere mit Auszeichnung im Jahre 1816, wurde am 15. Dezember desselben Jahres zum Subdiakon, am 18. zum Diakon, am 21. mit Rücksicht einiger zum vollen kanonischen Alter abgängiger Monate zum Priester von Seinem Diözesanbischöfe Augustin Gruber geweiht. In den ersten Tagen des Jahres 1817 brachte Er Gott Sein erstes h. Messopfer in Seiner heimatlichen Pfarrkirche dar und wurde bald hierauf als Dompfarr-Kooperator und deutscher Prediger in der Cathedrale zu Laibach angestellt. Seine Bescheidenheit und erbaulicher Wandel, Sein Eifer im Beichtstuhle und am Krankenbette erwarben Ihm das Zutrauen und die Liebe der Pfarrgemeinde. Ein schöner Beweis Seiner erfolgreichen Pastoralwirksamkeit ist in dem über Ansuchen des k. k. Kreisamtes Ihm erteilten Konsistorial-Belohnungsdekrete vom 29. September 1817, Zahl 938 enthalten, welches sagt: „Aus der freisämtlichen hieher gelangten Note vom 14. d. M., Zahl 6676, hat das Konsistorium den lobenswürdigen Eifer, mit welchem Herr Domkaplan die Unterthanen des Gutes Pevensfeld, die seit dem Jahre 1810 bis September d. J., ungeachtet der unter der französischen Regierung erfolgten Justizurtheile, ungeachtet der von der sürgewesenen französischen Intendanz und selbst bereits von dem k. k. Laibacher-Kreisamte eingeleiteten Pfändungen ihrer Grundobrigkeit, all' welch immer Namen habende rektifizirte, von ihren Vorfahren geleistete Urbarialgaben mit standhafter Widersegligkeit verweigerten, in den Schooß des Gehorsams zurück zu führen, die Verblendeten durch anpassende Belehrung von ihren Pflichten zu überzeugen und sie von dem bevorstehenden Schaden zu sichern sich bestrebt, mit Wohlgefallen ersehen. Konsistorium eröffnet mit Vergnügen dem Herrn Domkaplan auf ausdrückliches Ansuchen des löbl. Kreisamtes den vollsten Dank

„dieser Kreisbehörde für den glücklichen Erfolg dieser seiner ehrenvollen Verwendung und bezeugt demselben „zugleich selbst seine Zufriedenheit hierüber mit dem „Beifall, daß es diese gemeinnützige edle Handlung „des Herrn Domkaplans demselben zum besondern „Verdienste anzurechnen wissen werde.“ — Als Prediger, vortrefflich eingeschult von dem ausgezeichneten Kanzelredner, Seinem Bischöfe Augustin Gruber, Hochwelcher den hoffnungsvollen, schnell liebgewonnenen jungen Priester, wie in Seinem Namen, so auch in Seinem Geiste das Wort Gottes den Gläubigen eindringlich verkünden lassen wollte, erwarb er Sich den Beifall seiner Zuhörer. Die lange fortgesetzten privaten oratorischen Uebungen verbunden mit der gewissenhaften Erfüllung der Pflicht an jedem Sonntage, oft auch an Feiertagen im geräumigen Dome das Wort Gottes zu verkünden, zogen Ihm aber schon im zweiten Jahre seiner Anstellung ein in seinen Folgen bis an Sein Lebensende nicht mehr gehobenes Leiden, einen Bluthusten zu, weshalb Er nur selten mehr predigen konnte. Diese an sich selbst gemachte bittere Erfahrung bewog Ihn auch als Bischof, jene, bei denen Er in Folge ähnlicher Anstrengung ein gleiches Loos befürchten zu müssen glaubte, mit der zärtlichsten Vatersorgfalt zur eigenen Schonung eindringlich zu ermahnen. Bischof Augustin sah die bedauerliche Lage des in seiner Pächterfüllung durch seinen körperlichen Zustand gehemmten Predigers und wies Ihm am 1. Oktober 1818 einen anderen Wirkungskreis als bischöflicher Hofkaplan und Konsistorial-Registrator jedoch mit der Aufgabe an, sich auch fortan bei der Dompfarre in der Seelsorge verwenden zu lassen. Im Jahre 1821, wurde Ihm während der Anwesenheit S. J. E. E. Majestäten zu Laibach der ehrenvolle Auftrag, an jedem Werktage um 10 Uhr in der Ursulinen-Kirche für den Allerhöchsten E. E. Hof die heil. Messe zu lesen, wofür Er als Anerkennung eine goldene Dose erhielt, die Er testamentarisch als bleibendes Familiengut aufzubewahren befahl.

Als an Seinen hohen Gönner Bischof Augustin der auszeichnende Ruf erging, den lange erledigten, durch seine Prarogative in der katholischen Welt einzig dastehenden Metropolitan-Stuhl des h. Kupertus zu Salzburg einzunehmen, wurde Kuttnar — zum Beweise, wie werth seine Dienstleistungen als Hofkaplan waren — eingeladen, in gleicher Eigenschaft ausziehend aus seinem Vaterlande seinem väterlich gesinnten Oberhirten nach Salzburg zu folgen, mit der von dem scheidenden Bischöfe dem Laibacher Kapitular-Konsistorium unterm 11. Jänner 1824 ämtlich gemachten Erklärung: „Ich rechne auf die Beistimmung des Hochw. Kapit. = Consistoriums und glaube mit fester Ueberzeugung, daß dasselbe dem Herrn Kuttnar diese seine Anhänglichkeit an mich, mit der er mir folgen will, zum Verdienste anrechnen werde. Ich er suche jedoch, den Herrn Kuttnar noch fortan als Diözesanpriester von Laibach zu betrachten, da ich nicht verbürgen kann, ob das rauhere Klima von Salzburg seiner Gesundheit zuträglich seyn werde und ersuche (was ich auch zuversichtlich hoffe) daß ihm die mir in Salzburg geleisteten Dienste, so, als hätte er sie sich hier erworben, angerechnet werden.“ Mit dieser der rührendsten Besorgtheit entquollnen Sicher-

stellung für Seine Zukunft und dem ämtlichen Zeugnisse, „daß er durch fleißige Aushilfe im Beichtstuhle, ausgezeichnete Kanzelvorträge, bescheidenes Betragen, untadelhaften Lebenswandel sich den ungetheilten Beifall der Dompfarre = Gemeinde im hohen Grade und die volle Zufriedenheit seines Ordinariats erworben habe,“ schied Kuttnar im Jänner 1824 aus Seinem Vaterlande, um für volle 20 Jahre in dem ehrwürdigen Salzburg eine zweite, Seinen Neigungen so ganz zusagende traute Heimath zu finden.

Fürst Erzbischof Augustin ernannte Ihn schon im nächstfolgenden Jahre „zur Belohnung der vielen guten geleisteten Dienste und zur Ermunterung für künftige Dienstleistungen“ zum geistlichen Rathe. Bald hierauf wurde Er Protokollist des fürsterzbischöflichen Consistoriums, und mittelst Decret dd. 19. Jänner 1826 Assessor desselben „zum Beweise der Zufriedenheit mit der erprobten Anhänglichkeit an die Person seines hohen Gönners“. Unterm 12. April 1828 wurde Er „zum Lohne für die sehr geschickt und genau besorgten Dienstleistungen in Consistorialgeschäften“ zum wirklichen Consistorialrathe, mit Zuweisung des Amtes als Secretär, und noch in demselben Jahre zum Dom-Vice-Custos ernannt. Im Jahre 1830 wurde Ihm auf den Wunsch und das Einrathen des ausgezeichneten Schulmannes, des Diöcesan-Schulen-Oberaufsehers und Domcapitulars Joseph Marchner, nach dessen Tode die Diöcesan-Schulen-Oberaufsicht mit der Districts-Schulaufsicht im Decanatsbezirke Salzburg, mit Genehmigung der h. Studien-Hofcommission, provisorisch übertragen. Mit U. h. Entschließung vom 6. November 1832 wurde Er zum Domcapitular und wirklichen Diöcesan-Schulen-Oberaufseher der Erzdiöcese ernannt, und am 15. Dezember desselben Jahres auf das Canonicat investirt. Welche Gefühle bei diesem kirchlichen Acte den greisen Metropolitanen beseelten, mögen Hochdeffen eigene, in lateinischer Sprache an Kuttnar gerichtete Worte bekräften, die es fürwahr unentschieden lassen, ob man mehr die anerkennende Vaterliebe oder die Leistungen, die sich solcher Liebe würdig gemacht, zu bewundern habe. Sie lauten: „Mit der Gemüths-Stimmung des zärtlich liebenden Vaters gegen seinen frommen, durchweg ausgezeichneten Sohn freue ich mich der Gelegenheit, Dich, der Du das Amt eines Consistorialrathes und Diöcesan-Schulen-Oberaufsehers schon durch drei Jahre mit Auszeichnung verstehst, und seit vierzehn Jahren mein Hausgenosse bist, mit der Würde und Präbende eines Domherrn meines Metropolitan-Capitels auszuzeichnen. Ich freue mich um so mehr, da gerade heute der Jahrestag ist, an welchem ich vor sechzehn Jahren Dich unter den Erstgebornen meines bischöflichen Amtes zum Subdiacon weihte. Im Einklange mit diesen väterlichen Gefühlen danke ich Dir mit befonderer Freude hier öffentlich für alle Beweise Deiner Liebe zu mir, Deiner Treue gegen Deinen Bischof, Deiner Bereitwilligkeit, jeden Dienst ausgezeichnet zu verstehen, Deiner ungeheuchelten Frömmigkeit, Deines wahrhaft priesterlichen Wandels, und bitte Gott, daß Er Dich noch viele Jahre wohl erhalte, auf daß Du auch dann noch zum Frommen meiner innigt geliebten Herde arbeiten könntest, wenn mein Gebein schon längst auf das Geheiß unseres Schöpfers in Staub zerfallen seyn wird. Sieh'! mit diesen Gefühlen begrüße

ich Dich am nämlichen Jahrestage als Bruder, an welchem ich Dich vor sechzehn Jahren für Dein ganzes Leben zur Sohneswürde erhob."

Wollen wir Kuttnar's Wirken und Leben in Seiner neuen Sphäre und eigenem Haushalte kurz bezeichnen, so können wir, ohne Furcht, auf Widerspruch zu stoßen, sagen, Sein Leben war den Uebungen der Religion und dem Berufe als Beförderer und Leiter der Jugend-Erziehung, Seine Zeit der Erfüllung der Pflichten, Sein Einkommen den Werken der Nächstenliebe, der Gastfreundschaft, der Sorgfalt für Seine Gesundheit, so wie belehrenden und erheiternden Ferial-Reisen geweiht. Seinen Eifer in religiösen Uebungen bethätigte Er sattsam durch tägliche Darbringung des heiligen Messopfers in den frühesten Morgenstunden, wie auch — wo nur möglich — auf Reisen, die Ihn nicht hinderten, auch der Verpflichtung des Breviergebetes gewissenhaft zu entsprechen. Wie lieb Ihm das Chorgebet, ungeachtet Seiner Amtsgeschäfte, ungeachtet der in Salzburgs Dome damit vereinten anstrengenden Verbindlichkeiten gewesen, erhellt daraus, daß Er als confirmirter Fürstbischof, nicht mehr Antheil habend an der gemeinschaftlichen Andachtsübung Seiner bisherigen Amtsbrüder, Sich wie verlassen, einer Lebensquelle beraubt ansah, wenn der Glockenruf zum langgewohnten Gange in den Chor Ihn mahnte. Wenn die Stunden des Tages nicht hinreichten, Seinen Amtsgeschäften zu genügen, so wurden — was nicht selten geschah — die Stunden der Nacht zu Hülfe genommen, damit Alles den geordneten Fortgang habe. Fleißiger Schulbesuch zur Ermunterung der Lehrenden und der Lernenden, Sorge für unparteiische Beförderung und Aufmunterung der Lehrer und Gehülfen, insbesondere aber die unermüdete Beharrlichkeit in immer wirkfamerer Emporbringung des Schullehrer-Witwen-Pensionsinstitutes bleiben die sprechenden Beweise Seines Eifers in Besorgung des überkommenen Amtes. Obgleich durch die canonische Institution auf die Salzburger Domcapitel-Präbende Sein eigentlicher Diöcesan-Verband mit Laibach sich löste, so sandte Er doch fort und fort durch Freundeshand wahrhaft Nothleidenden Seines Vaterlandes namhafte Unterstützungsbeiträge. Daß Er dabei die Armen Seiner zweiten Heimath nicht vergessen habe, wer wollte daran zweifeln bei dem Jedem, der Ihn kannte, offenfundigen Wohlthätigkeitsfinne? Still und zurückgezogen, nur Seinen Geschäften lebend, verzichtend fast auf alle Ansprüche an Welt, und Gesellschaft, außer der Bewirtung guter Freunde, geehrter Priester und Lehrer, bewahrte Er sich innere und äußere Ruhe und sicherte Sich die wohlverdiente Achtung Aller. Nach dem Tode Seines hohen Vönners, des Fürst-Erzbischofs Augustin, übertrug Er die Rücksichten unwandelbarer Pietät auf Hochdeselben in Salzburg hinterlassene trauernde Schwefter.

Schon erwartete Ihn im Jahre 1843 zu Seinem bisherigen Geschäftskreise die Zuthellung des Directorates der theologischen Studien am k. k. Lycaum zu Salzburg, da trat durch Fürstbischof Zimmermann's Tod eine Wendung Seiner Lebensschicksale ein, die Er in bescheidener Demuth wohl nie geahnt. Er, der gewandte Führer der Jugend, der designirte Leiter der wissenschaftlichen berufsmäßigen Bildung heranreifender

Priester, der Sohn des Nachbarlandes des steirischen und kärntnerischen Diöcesantheils von Lavant, der durch langjährigen vertraulichen Umgang mit einem hervorragend erleuchteten Kirchenfürsten in die schweren Pflichten wie in die Pastoral des Oberhirtenamtes Eingeweihte wurde zum Bischofe von Lavant ausersehen. Er erbehte bei der Kundmachung dieses hohen Entschlusses, Er erbehte aus Furcht, Er werde zu schwach seyn, die oft und nahe genug betrachtete bischöfliche Würde zu tragen, — aber Er folgte, gehorsam Sich hingebend, dem an Ihn ergangenen Rufe. Am 23. November 1843 erfolgte der feierliche Act der Nomination, am 28. Dezember 1843 die Confirmation und Investitur, in einer durch den Act an sich, so wie durch die gehaltenen Reden allergreifende Weise. Hindernisse mannigfacher Art, vor Allem der ungewöhnlich strenge Winter, der durch seine Schneeverwehungen Fürstbischof Kuttnar's Reise nach Linz zur Eidesablegung äußerst beschwerlich, ja lebensgefährlich machte, verzögerten den Empfang der h. Bischofsweihe.

Am 3. März 1844 erfolgte endlich der erhabene heilige Act der Consecration nach den in der römisch-katholischen Kirche vorgeschriebenen, selbst zu einem sonst kalten Gemüthe eindringlich sprechenden Ceremonien in dem ehrwürdigen Dome, dem oftmaligen Zeugen solcher apostolischen Sendungen. Eine ungewöhnlich große Schaar von Gläubigen hatte sich hiezu versammelt; denn diesmal galt es nicht einem Fremden, es galt ja dem Adoptivsohne Salzburg's, dem theuren Vermächtnisse seines im gesegneten Andenken stehenden Kirchenfürsten. Fürstbischof Franz Xaver konnte sich fast der Thränen nie erwehren, wenn Er von diesem Tage sprach. Was Ihn dabei bewegte, war die Erinnerung an die heiligen, Sein durchweg kirchlich gestimmtes Gemüth mächtig ergreifenden Ceremonien, — was Ihn ergriff, war die gerade an diesem Tage so wohlthätig hervortretende liebevolle Theilnahme der Salzburger, — was Ihn in die tiefsten Tiefen Seiner Seele erschütterte, war die Ihn durch Se. Eminenz den Hochwürdigsten Consecrator bereitete Ueberraschung, daß die Schuljugend knieend im Festgewande den bischöflichen Segen ihres bisherigen Oberleiters erwartete. Noch eine vielbewegte Woche weilte Er dann in Salzburg, und schied, von heißen Segenswünschen begleitet — um es nie wieder zu sehen. Wie oft Er aber im Geiste dort weilte, gab Er Seiner Umgebung fast stündlich zu erkennen, da Er so gerne zwischen dort und hier Parallelen zog, und ungewöhnlich gesprächig ward, wenn man den Faden der Rede auf Salzburg und dessen Kathedrale zu lenken wußte.

Am 14. März betrat Er, nach einer höchst beschwerlichen, gefahrvollen Reise, die bischöfliche Residenz zu St. Andrá. An allen Orten Seiner Diöcese, durch die Er kam, war Ihm feierlicher Empfang bereitet. Am Feste des h. Joseph feierlich inthronisirt, sprach Er ergreifende Worte an den um Ihn zahlreich versammelten Klerus, und richtete eine herzliche oberhirtliche Ermahnung an die geliebten Schäflein Seiner Diöcese, bewundernd die göttliche Vorsehung, die Ihn an demselben Tage, an welchem Er vor 27 Jahren zum ersten Male als Prediger die Kanzel betrat, nun als Bischof zum ersten Male auf die Kanzel führte. Die Priester, denen es gegönnt war, persönlich ihre Huld-

gung darzubringen, so wie die Entfernten, zu denen der neue Bischof nur durch Seinen Hirtenbrief reden konnte, alle waren einstimmig im Ausdruck inniger Freude, und empfingen mit Seelenwonne die Glückwünsche ihrer Nachbar-Diöcesanen.

Wollen wir das nunmehrige Wirken und Leben des Hochseligen betrachten, so zeigt Er Sich uns als bemüht, das Bild eines Bischofs zu vergegenwärtigen, wie ihn der Völkerlehrer in den zu unserem Motto gewählten Worten des Briefes an Titus schildert. — Wehmuth erfüllte Seine Seele, wenn Er Seine Kathedrale mit dem Dome zu Salzburg verglich, deren allseitige Armuth gewahrte, Sich nur von einem aus drei, bald nur aus zwei Mitgliedern bestehenden Domcapitel umgeben sah, und bei Pontificalämtern selbst der nothwendigsten Assistenten entbehren mußte. Der Entschluß stand fest, sogleich nach Regelung der eigenen Revenuen hier nach Kräften zu helfen, und mit Vertrauen wandte Er Sich mit eindringlicher Bitte um Abhülfe wegen des geringen Personalstandes des Domcapitels einer so ausgebehnten Diöcese an den Thron Seines gnädigsten Monarchen. Diese Bitte wurde am zweiten Jahrestage Seiner Consecration, an welchem Er zum letzten Male das heilige Messopfer Gott dargebracht hatte, allergnädigst erhört; aber ehe die Kunde hievon zu Ihm gelangte, hatte der Herr des Lebens Ihn zu Sich genommen, und so sehr man darüber trauern möchte, daß diese Nachricht vom Erfolge Seines Wirkens Ihn nicht mehr lebend erreichte, so kann man auch hierin wieder die Wege der Vorsehung preisen; denn, wer Seine Sefensucht nach Realisirung dieses Wunsches und des daran geknüpften, der Verlegung des vierten theologischen Jahrganges hierher zum Bischofsstige, kannte, muß offen gestehen, daß Ihn das Scheiden von hier hiedurch schwer geworden wäre. „Doch selig, die im Herrn sterben, ihre Werke folgen ihnen nach.“

Bald nach der Rückkehr von der zum Jubelfeste des Hochwürdigsten Nachbar - Fürstbischöfes Roman Sebastian Zängerle nach Graz und von dort nach Wien unternommenen Reise begann Bischof Franz Xaver die Visitation an sämmtlichen Seelsorgestationen des Dekanates Saldenhofen. In hohem Grade hiebei befriedigt, besonders erfreut über die im hohen Bacherergebirge zu St. Primus vorgenommene Kirchweihe, wo der gelungene Choralgesang zahlreicher Priesterstimmen, so wie die ungeschminkte Dankbarkeit der Alpengemeinde Sein Gemüth bezaubernd ansprachen, kehrte Er an Seinen Bischofsstige zurück, um einige Zeit fast ausschließlich der Bildung Seiner Alnnen, vor Allem der neu zu weihenden Priester, zu widmen. Eine Woche weilte Er in ihrer Mitte im vereinten Priesterhause zu Klagenfurt, als Augenzeuge ihres Wandels, als theilnehmender Zuhörer ihrer Prüfungen, und ertheilte 35 derselben, nach der mit ihnen selbst vorgenommenen Vorbereitung, die Tonsur und die vier ersten heiligen Weihen. Schon in der nächsten Woche begann Er alle Liebenswürdigkeit und Güte eines Bischofs, Vaters und Hauswirthes gegen die neu zu weihenden Priester zu entfalten. Alle fanden ihre Wohnung in Seiner Residenz, alle waren Mittags und Abends die aufs Wäckerlichste behandelten Gäste an Seiner wohlbesetzten Tafel, allen gönnte und vermittelte Er besondere standesmäßige Erholung, alle erhielten den für die

Verpflegungskosten aus dem Priesterhaus - Fonde verabfolgt Ersatz als ein ihnen geschenktes Reisegeld; aber auch an alle richtete Er an den Vorabenden jedes Ordinationstages die eingreifendsten, durch eine Stunde fortgesetzten Ermahnungen und Erklärungen der heiligen Weihe-Ceremonien. Was Er diesmal gethan, wiederholte Franz Xaver an den Ordinanden im nächstfolgenden Jahre wieder, und war bereit, bis zur Erlangung eines eigenen Seminarius es zu wiederholen. Wahrlich, wenn etwas geeignet war, die Liebe der ganzen Diöcese Ihm zuzuwenden, und Seinen Namen unvertilgbar einzuschreiben in die Herzen junger Priester, und diese anzuspornen, sich der Liebe eines solchen Oberhirten würdig zu bewähren, so war es diese Handlungsweise. Wenige Tage nur gönnte Er Sich Ruhe, und schon besuchte Er die Seelsorgestationen der Dekanate Gonoritz und Windischfeistritz, alle, auch die zunächst am Bacherergebirge gelegenen nicht ausgenommen. Nach Hause zurückgekommen, richtete Er die liebevollsten Worte des anerkennenden Lobes, der aneifernden Ermunterung, der besorgten Ermahnungen an die Seelsorger, die Er besucht hatte, und theilte — um schon im Anfange auch in anderen Dekanaten Gleiches zu erzielen — das Wesentliche dieses gemüthlichen Erlasses an alle mit — es war Sein zweites allgemeines Hirtenwort, mit Dank und Freude aufgenommen von allen Gutgesinnten. Kaum sah Fürstbischof Ruttmar den Personalstand Seines einstweiligen Domcapitels wieder ergänzt, so schritt Er zur Anordnung jährlich theologischer Ausarbeitungen, an der sich der gesammte Clerus theils durch die Bearbeitung der vorgelegten Fragen, theils durch die Beurtheilung der gelieferten Arbeiten theilhaben sollte — eine Anordnung, für welche Ihm viele Diöcesanpriester danken und inniger und zahlreicher in kommenden Jahren danken werden.

Was Sein Herz erfreuen konnte, waren kirchliche Verrichtungen; jede hiezu Ihm dargebotene Gelegenheit ergriff Er, der damit verbundenen Beschwerden ungeachtet, mit sichtlich Freude. Als man Ihm im vorigen Jahre Seiner geschwächten Gesundheit wegen das Bedenken vorbrachte, die Functionen der heil. Weihe in der kalten Domkirche könnten gefährlich auf Ihn wirken, erwiederte Er: „Dies kann ich nicht unterlassen, auch wenn ich gleich hierauf sterben sollte.“ In allen Seinen Aeußerungen lag ein streng kirchlicher Sinn ausgeprägt. Entschiedener Feind eines fanatischen Mysticismus und streng gegen Jene, die als dessen Förderer erschienen, war Er nichtsdestoweniger bedacht, die Andacht des Volkes in jeder kirchlich erlaubten Weise zu befördern und befördern zu lassen.

Sein Umgang mit Seiner nächsten Umgebung war, wenn Ihm nicht Mißtrauen eingefloßt wurde, anziehend durch Anspruchslosigkeit und rückhaltlose Offenheit, so wie durch eine Herzlichkeit des Benehmens, die unwiderstehlich fesselte, und zu gleicher Offenheit ermunterte. Schnell aufgereggt durch alles Ungewohnte, war Er keineswegs voreilig in Ausführung der Entschlüsse, berieth die Erfahrung und Einsicht Anderer mit dem unumwundenen Geständnisse eigener Unkenntniß in der besprochenen Angelegenheit, — war aber nach sorgfältiger Berathung Sein Entschluß gefaßt, so wollte Er auch diesen ohne vorlauten Widerspruch ausgeführt sehen. Einfach in Allem, was Seine eigene Person betraf,

war Er doch darauf bedacht, einen standesmäßigen Aufwand in Seinem Hause zu entfalten. Während ein Theil Seines Einkommens der Wiederherstellung Seiner Gesundheit und der bedächtlichsten Entfernung des möglichen Vorwurfs, als biete Er zu Seiner physischen Kräftigung nicht Alles auf, gewidmet war, wurde das Uebrige den Werken der Nächstenliebe und Gastfreundschaft geweiht. Welche Freude war es für Ihn, vom 3. bis 5. Juli 1845 zugleich Seine Eminenz den Hochwürdigsten Cardinal und Metropolitanen Fürsten von Schwarzenberg, so wie Seine Excellenz den Hochgebornen Obersten Kanzler, Grafen von Tuzaghi, in Seiner bischöflichen Residenz bewirthen zu können! Freundliche Punkte auf Seinem Lebenswege waren Ihn die zahlreichen Besuche Seiner Freunde von nah und fern. Daß Seine Gastfreundschaft aber auch dem geringsten Dorfsaplane galt, daß Er auch mit ihm Sich freundlich unterhielt und ihn zu Seinem Tische lud, bekennt mit Dank der verwaiste Klerus. Wie herablassend gastfreundlich Er Sich gegen die Bewohner von St. Andrá bewies, sagen deren dankbar anerkennende Aeußerungen sattsam. Galt es, Jemanden hiedurch eine Freude zu machen, so war ihm Niemand zu gering, zu Seinem Tische gezogen zu werden.

Wer wollte gegenüber solchen Lichtpunkten Seines Charakters es hervorheben, daß Ihn der Kampf gegen Ungeduld und eine durch Kränklichkeit und unvorsichtige Mittheilungen gesteigerte Reizbarkeit oft große Mühe kostete? Wer wollte es verkennen, wie bedacht, wie demüthig Er war, Aeußerungen der Raschheit wieder gut zu machen? Wer gesteht sich ohne Annahmung die moralische Kraft zu, solche andauernde körperliche Leiden, wie sie den Hochseligen trafen, mit unbezwingbarem Gleichmuth verbergen zu können? — In der Hoffnung, Linderung Seines Leidens zu finden, war Er im Mai des vorigen Jahres nach Laibach gereist, und unterzog Sich dort ärztlicher Behandlung, und genoß die Freude, Sein Vaterland und theure Bekannte wieder zu sehen. Auf der Hin- und Rückreise in Seiner Diöcese überall von dem mit Sehnsucht harrenden Klerus, in Mitte der festlich geschmückten Schuljugend, empfangen, erkannte Er, mit welcher Anhänglichkeit Sein Klerus sich an Ihn schließe, und bekannte freudig, daß Seine Freunde unter Thränen die gleiche Bemerkerung Ihm eröffneten. Sich stärker fühlend, unternahm Er in den drückend heißen Juliußtagen die Visitation des Dekanates St. Marein, und pries Gott nach Seiner Rückkehr innig für die unerwartet verliehene Kraft, daß Er auf allen Stationen Seiner bischöflichen Aufgabe genügen konnte. Pietät gegen Seinen hohen Vorfahrer im Bisthume hatte Ihn bewogen, die vom Neffen Deselben in kindlicher Dankbarkeit erbaute, vom Diöcesan-Klerus mit ausgezeichnete Bereitwilligkeit im Innern ausgeschmückte und mit einem Stiftungsfonde dotirte Grabcapelle durch eine geschmackvolle Vorhalle verschönern und durch eine unter derselben angebrachte geräumige Gruft zur Begräbnisstätte sämtlicher Lavanter Bischöfe verwendbar machen zu lassen. Mit unbeschreiblicher Sehnsucht harrete Er des Tages, an welchem Er dieses Monument als Kreuz- und Friedhofscapelle feierlich consecriren konnte. Es kam der Tag, der 29. September 1845; die Weihe erfolgte in Mitte zahlreich versammelter Priester

und einer unabsehbaren Volksmenge, — Franz Fayer hatte sich die Ruhestätte bereitet und eingeweiht. Wenige Tage darnach besiel Ihn ein Fieber, dessen Symptome bis zum Lebensende mehr oder weniger täglich sich äußerten. Im unerklärten plötzlichen Wechsel zwischen Besser- und Uebelbefinden schwanden Seine Lebenstage nun dahin, während Er einem Schiffbrüchigen gleich nach jedem dargebotenen Rettungsbrette langte, um wieder zur vorigen Thatkraft zu gelangen. Das härteste Herz hätte in Wehmuth zerfließen müssen bei dem Anblicke dieses Leidenden, wenn man Ihn unter Thränen sagen hörte: „Was sollte ich als Bischof thun, und was kann ich nun thun; wie war sonst die Arbeit mein Leben, wie bin ich jetzt zur trägen Ruhe verurtheilt!“

Wie ein Sonnenblick in trüben Tagen wirkte erfreuen auf Ihn der Krankenbesuch Seines Hochwürdigsten Metropolitanen, Hochwelcher in den raubesten Dezember-Tagen die weite Reise hieher nicht scheute, und sichtlich ergriffen, nach eintägigem Verweilen in tiefer Nacht die fürstbischöfliche Residenz verließ, wohl mit der Ueberzeugung, der Abschied habe für das ganze Leben gegolten. Wie neubelebt schien der Oberhirt in den ersten Tagen des neuen Jahres, und die besorgnißvolle Furcht begann wieder der erfreulichen Hoffnung zu weichen. Nur vor einem Monate bangte allen, vor dem Monate, der Ihn uns gegeben und — genommen. Am 4. März war eine solche Abnahme der Kräfte merkbar, daß sich der Umgebung unwiderstehlich die Furcht aufdrängte, es werde nun bald zu Ende gehen. Mit Riesenschritten trat die Rauchwassersucht als Folgekrankheit der Auszehrung in ausgeprägter Entschiedenheit ein. Alle zitterten ob des nahen Ausganges, der hohe Leidende glaubte seine letzte Stunde fern, doch willigte Er in die Bitten der um Ihn Besorgten, Sich mit den h. Sterbsakramenten feierlich versehen zu lassen. Es war der 8. März, der zweite Sonntag der h. Fastenzeit, wo Er nicht wie sonst mit wehmüthigem Blicke vom Fenster hin zum Dome schaute, um so nah' als möglich Theil zu nehmen am Gottesdienste, sondern wo der Herr der Heerschaaren Seinen Diener im Bette besuchte, Sich Ihn als Wegzehrung gab und Ihn stärkte durch die h. Salbung. Mit ungewohnter Kraft sprach Er vor dem Empfange der h. Communion die Worte des Tridentinischen Glaubensbekenntnisses nach. Als die h. Handlung vollendet, der im Leben oft ausgeprägte Wunsch des Fürstbischofs „daß Ihn Gott vor einem unversehnen Tode bewahren wolle“ erfüllt war, dankte Er mit gegen Himmel erhobener Rechte, für alle Liebe, die Er hier besonders unter den Priestern immer gefunden, deren Er Sich unwürdig erklärte, die Er im Falle der Genesung durch Seine Handlungen, sonst aber durch Seine Fürsprache vor dem Richterstuhle Gottes vergelten zu wollen betheuerte. Dieß Wort in der heiligsten Stunde gesprochen bleibt das schönste Testament für die Hinterlassenen und eine unverilgbare Schutzwehr gegen Angriffe gezentheiliger Meinung. Auch an diesem Tage wurde noch das Bett verlassen bis zum spätem Abende. Um halb 10 Uhr Nachts schien das Ende der Leiden da zu seyn. Noch einmal wich der Tod aber nur auf zwei Stunden; einige Minuten vor Mitternacht hatte Er vollendet,

Wie im September 1843 betete nun wieder eine zahlreiche Volksmenge in der bischöflichen Hauskapelle neben dem in den Gesichtszügen unveränderten Leichname seines Bischofs, Dem besonders die Dompfarrgemeinde ob Seines kirchlichen Sinnes mit der innigsten Liebe zugethan war — und auf ihren Knien liegend nahmen die Gläubigen Antheil an dem neben dem Leichname gebeteten Todtenofficium und den daselbst gehaltenen h. Seelenmessen.

Am 11. März um 9 Uhr Vormittags bewegte sich der feierliche Leichenzug hin in die Kathedrale, geführt vom Dompropste des wieder verwaisten Kapitels, der, wie er dem Hochseligen im Leben mit unwandelbarer Treue zur Seite gestanden, auch im Tode zunächst den theuern Ueberresten blieb. Im Dome sprach

Domherr A. Slomšek allergreifende Worte über das Wollen und Wirken, Leben und Sterben des theuern Verbliebenen. Der Predigt folgte das Seelenamt mit den übrigen vorschriftmäßigen Ceremonien, und wieder begann der feierliche Zug. Trauernde Kinder, — treue Priester — trugen und geleiteten — 70 an der Zahl — den Vater zur Ruhestätte, die Er Sich selbst bereitet und geweiht. Dort ruht er nun zur Rechten Desjenigen, dem Er so schnell nachgefolgt, ruhet aus von Seinen Mühen und Leiden. Er hat gefunden, was Sein Klerus im dreimal wiederholten ergreifenden Gesange hinablickend in die Gruft und empor schauend zum Himmel als Tribut tiefgefühlten Dankes Ihm nachgerufen: „Herr, gib ihm die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihm.“

St. Andrä, am 3. April 1846.